

Zur Psychologie des italienischen Graubündens

Autor(en): **Platzhoff-Lejeune, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **5 (1910-1911)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Psychologie des italienischen Graubündens

Nicht häufig wird es vorkommen, daß sich eine Gelegenheit bietet, die drei italienischen Täler Graubündens — und nur diese — innert 14 Tagen der Reihe nach aufsuchen zu müssen. Wer Genuß davon haben und sich von dem mehr oder weniger italienischen Charakter der Täler überzeugen will, der besuche sie von Süden nach Norden und hüte sich, über den Paß in deutsches oder romanisches Gebiet vorzurücken. Wer dagegen von Norden über die Berge käme und im Süden nicht über die Grenze ginge, erhielte zweifellos einen ganz andern und viel italienischeren Eindruck.

Nach der neuesten Volkszählung beläuft sich die Einwohnerzahl des italienischen Graubündens auf 13,000. Davon kommen 6200 auf das Misox, 5000 auf das Puschlav, 1800 auf das Bergell. Das Misox hat nur um 137, das Bergell um 63, das Puschlav dagegen, wohl durch den Bau der Berninabahn und die Brusiowerke, um 700 Einwohner in zehn Jahren zugenommen. Der Kreis Calanca im Misox hat sich um 100 Personen entvölkert.

Die drei Täler sind geographisch voneinander geschieden und durch italienische Gebietsteile getrennt. Von Poschiavo nach Vicosoprano reiste ich 12, von Vicosoprano nach Mesocco 14 Stunden. Über die Pässe wird es in den drei oder vier Sommermonaten nicht viel schneller gehen. Die drei Puschlaver Großräte fahren im Winter 24 Stunden von Poschiavo nach Chur über Tirano, Comersee, Lugano, Gotthard und Zürich, wenn die Post unterbrochen ist oder sie sich einer Schlittenfahrt auf der Höhe von 2300 Metern nicht aussetzen mögen. Die Briefe aus dem Bergell und Puschlav nach der Inner- und Graubünden ausgenommen, fahren meist über Monza, Mailand, Gotthard oder Simplon und kommen schneller an als über die Pässe. Das Puschlav allein hat eine Bahnverbindung mit dem inneren Kanton, aber nur während fünf oder sechs Monaten. Das Misox ist, wenigstens südlich, an das Tessin und die Gotthardbahn angeschlossen, und das Bergell hofft auf seine Bahn, die den Winterbetrieb ohne Schwierigkeiten aufrecht erhalten kann, was man für die noch in weiter Ferne liegende Bernhardinbahn mit 2063 Meter Kulmination (falls es

nicht zu einer Normalbahn mit 20 Kilometer langem Basistunnel kommt) nicht sagen kann.

Das sind die eigentümlichen Verhältnisse der drei italienischen Bergtäler Graubündens, und sie prägen ihrer ganzen Art den besonderen Stempel auf. Was mich besonders interessierte, war ihr Verhältnis zum Heimatkanton, zum Tessin, zu Italien und zur italienischen Kultur überhaupt.

Da muß man nun Gradunterschiede der „Italienität“ machen. Zweifellos ist das Misox das italienischste der drei Täler. Geographisch und kulturell gehört es zum Tessin. An Italien stößt es nur durch seine Pässe, deren Benutzung man den Schmugglern überläßt. Es ist auch das größte der drei Täler und hat als solches eine gewisse Verteidigungskraft gegen allzu starke germanische Einflüsse und ein gewisses mit der Zeit sich steigendes Bewußtsein seiner italienischen Kultur. Tessiner Zeitungen, zumal der freisinnige *Dovere*, werden hier gelesen. Ein eigenes Wochenblatt, *La Rezia*, wird in Costallo herausgegeben. Ein konservatives Blatt, *Il San Bernardino*, erscheint in Roveredo. Tessiner Zeitungen bringen Korrespondenzen aus der Mesolcina, für die man sich wenigstens noch in Bellinzona und Locarno wie für einen Teil des eigenen Kantons interessiert. Umgekehrt, wie man es sonst in andern Tälern wahrnimmt, scheint hier der Freisinn mehr in der Höhe des Tales, der Klerikalismus an seiner Ausmündung zu hausen. Gewisse, mehr für das Tessin charakteristische Erscheinungen, wie Auswanderung, Entvölkerung, Überwiegen der Lehrerinnen, Wahlkämpfe mit Preßfehden, findet man auch hier. Ja, es sind sogar Ansätze zu einem kleinen Sprachenkampf im Anschluß an die verwandte Tessiner Bewegung zu spüren gewesen. Und doch wird der die Kantongrenze zwischen Lumino und San Vittore überschreitende, sensible Beobachter einen Unterschied nicht nur in der Form der Presssteine finden. Er liegt tiefer. Der italienische Bündner ist seiner ganzen Art nach ruhiger und friedlicher. Er hat eine gewisse Würde, die ihn vor Erzessen der Sprache behütet. Er weiß Maß zu halten und hat mehr Ausdauer als der Tessiner, dem er so nahe verwandt ist. Überall im italienischen Graubünden begegnet man einer ablehnenden Haltung dem Tessin gegenüber. Man möchte gerne in sprachlichen und kulturellen Dingen mit ihm zusammengehen, aber die Heftigkeit der politischen Kämpfe, die polemischen Superlative der Zeitungen, die auf beiden Seiten begangenen Ungerechtigkeiten und stets von neuem beliebten Übertreibun-

gen sind den guten Bündnern in der Seele zuwider. Sie rechnen nicht einmal mit der Möglichkeit, mit den Tessinern als italienische Schweizer eine gemeinsame Sache zu machen. Im Misox ist diese Gleichgültigkeit dem Tessin gegenüber viel weniger spürbar als im Puschlav und Bergell, wo man das Tessin nicht besser kennt, als etwa St. Gallen oder Thurgau. Die Misoxer haben z. B. heftig gegen ihre Zuteilung zum Postkreis Chur protestiert, offenbar aus rein sprachlichen Gründen. Außer diesem verbindet sie ja mit dem Tessin kein anderes administratives Band, als Post-, Telegraphen- und Zollverwaltung. Und doch ist der Charakter der Bevölkerung in manchem wesentlich verschieden. Bedenklich ist im Misox die starke Alkoholisierung durch Schnapsgenuß, die die Rasse bedenklich verschlechtert. Eine engere Verbindung mit Graubünden wird dem Tale nur von Segen sein.

Ganz anders liegen die Dinge im P u s c h l a v. Der Hauptort selbst macht einen städtischen Eindruck. Die Bevölkerung wandert zwar aus, aber es ist mehr ihre mittlere Schicht. In Spanien oder Paris erwirbt man sich ein kleines Vermögen, und das Zuckerbäckerhandwerk bringt entschieden mehr ein als das der Glaser, Maurer und Anstreicher. Eine kleine Aristokratie hat sich herangebildet mit geistigen Interessen und künstlerischem Sinn. Die jungen Damen gehen nach Chur oder Zürich, ins Welschland und nach Florenz, um die drei Sprachen sicher zu beherrschen. Die Sprachenkenntnis, zumal die des Deutschen, ist überhaupt für die italienischen Täler charakteristisch. Sobald man sieht, daß der Fremde nicht versteht, serviert man ihm das deutsche oder französische Äquivalent des unbekanntes Wortes. Man liest auch deutsche Zeitungen und kennt die deutsche Schweiz, während unsere lieben Tessiner in dieser Beziehung sehr viel zu wünschen übrig lassen. Mit Italien besteht trotz der guten natürlichen Verbindungen, die die Berninabahn noch gefördert hat, nur wenig Sympathie. „Wir kaufen unsern Wein dort, das ist alles“, sagte man mir. Auch italienische Zeitungen sind längst nicht so verbreitet wie im Tessin; aber man liest den „Freien Rätier“. Während das Misox nur 50 Protestanten zählt, finden sich ihrer 826 im Puschlav. Es wäre also hier weit mehr als dort Anlaß zu heftigen und ständigen Kämpfen. Ganz im Gegenteil ist nichts davon zu spüren; man lebt schiedlich-friedlich. Die Schulen sind getrennt; die Zeitungen befleißigen sich einer behutsamen Neutralität; ja an einigen Orten wohnen Protestanten und Katholiken gar auf verschiedenen Talseiten. Man kann sie

auch daran erkennen, meinte mein liebenswürdiger Cicerone, daß diese den Vornamen vor, jene nach dem Familiennamen setzen. Und wenn die Protestanten auswandern, so bleiben die Katholiken zu Hause. Dieses Nebeneinander beider Konfessionen hat sein Gutes und scheint das eigentlich fortschrittliche Element des Tales zu sein. Jedenfalls ist das Puschlav kein Sorgenkind Graubündens, wie das Misox, auf das man etwas gnädig herabsieht. Mit der Zeit wird Handel und Industrie auch hier einen kleinen Aufschwung nehmen, und das schöne Tal mit seiner interessanten Geschichte kann der Zukunft ruhig entgegensehen. Ein gesunder und arbeitssamer Menschenschlag mit vernünftigen Ansichten wohnt hier und wird in friedlichem Schaffen seinen Weg schon finden.

Das Bergell ist ein gar bescheidener Zipfel italienischer Kultur und mit germanischen Elementen schon sehr stark durchsetzt. Auf dem Maloja grüßt uns die erste italienische Inschrift *Comune di Stampa, Casa comunale e Scuola*. In Bicosoprano wird in den Oberklassen das Deutsche fleißig getrieben. Weiter unten freilich erscheint trotz gelegentlicher deutscher Inschriften das italienische Element stärker ausgesprochen, zumal in Castasegna, Promontogno, Soglio und im ganzen Sotto-Porta. Andererseits hat der Protestantismus immer und überall eine germanische Färbung, und das macht sich natürlich auch in diesem einzigen nicht durch Einwanderung protestantischen Tale italienischer Kultur deutlich geltend. Allerdings macht seine Katholisierung, eben durch Einwanderung im Süden, starke Fortschritte. Katholische Kapellen entstehen neben den protestantischen Kirchen, die sich von dem katholischen Baustil des Tessin und Veltlin in keiner Weise unterscheiden, und die katholische Bevölkerung macht im Bezirk Maloja schon jetzt zwei Fünftel aus. Allerdings hat der politische und religiöse Liberalismus der Bergeller das Feuer gegen diese Invasion aus Chiavenna, dem italienischen Meratal und von weiterher lebhaft eröffnet, und man kann dort schon von einem Kulturkampf im Wasserglase reden. Ob er aber auf die Dauer von Erfolg sein wird? Charakteristisch ist auch der Umstand, daß die Bergeller nicht wie die Puschlaver sich aus sprachlichen Gründen einen italienischen Waldenser Pfarrer kommen lassen, sondern mit deutschsprachigen und romanischen Bündner Pfarrern auszuwählen vorziehen, die sich in das Italienische erst einleben müssen. Patriotische, mehr noch liberale Motive (die Waldenser sind in der Mehrheit orthodox) mögen hier ausschlaggebend gewesen sein.

Auch hier haben wir es mit einer Friede, Ordnung und Maß liebenden, von keinem politischen Matadoren verhetzten Bevölkerung zu tun, die ihrer Arbeit nachgeht und zufrieden dahinlebt. Gute Schweizer, gute Bündner und gute Bergeller, die vom nahen Grenzland wenig wissen wollen, das ist die Physiognomie des Tales.

Es gilt dies auch von den zwei andern Tälern, mehr vom Puschlav als vom Misox. Gewiß leiden sie alle drei unter der geringen Berücksichtigung, die das Italienische in Chur erfährt; aber sie nehmen die zahlreichen amtlichen Veröffentlichungen und Zirkulare in nur deutscher Sprache nicht tragisch. „Lieber das“, sagte mir ein Puschlaver, „als das Churer Italienisch, das uns auf die Nerven geht“. Und die unerhörte Tatsache, daß man die italienischen Täler mit einer italienischen Anthologie beglückte, die aus Übersetzungen deutscher Fragmente bestand (Schiller und Goethe statt Carducci und Dante!), nahm man mit einem ironischen Lächeln hin. Mit der Zeit wird zwar auch der italienische Bündner sich seiner Italianità besser erwehren und von Bern und Chur in dieser Beziehung etwas mehr verlangen. Aber er wird es mit Würde, ohne Übertreibung und mit der Aufstellung billiger, gerechter Forderungen tun, ohne daß auch nur einen Augenblick das patriotische Gefühl verleugnet und verkannt wird. So erscheinen die Grigionesi italiani uns als treffliche Bündner und treffliche Eidgenossen, die wir häufiger in ihren entlegenen Tälern aufsuchen und mit denen wir engere Bande knüpfen sollten.

Ed. Plazhoff-Dejeune

Der schweizerische Turnus 1911

Von Dr. Johannes Widmer



er hat etwas Erquickendes. Unsere einheimische Kunst erscheint wie ein Spiegelbild des Volkes; Freundschaft in der Freiheit, Einheit in der Mannigfaltigkeit erscheint als ihre Lösung. Seit Jahren hat e i n e große Kraft allen derartigen Veranstaltungen Zug und Schwung gegeben: heuer ist sie mit keinem Strich vertreten, und dennoch bleibt die Schauausstellung bestehen wie das Fähnlein der sieben Aufrechten, deren doch keiner zu den „berühmten Eidgenos-